



8. Jahrgang.  
Erscheint  
Montag, Mittwoch  
und  
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,  
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis  
in der Expedition:  
mit Sonntagsbl. 1.50,  
ohne 1.25,  
per Post gleiche Preise  
pro Quartal.  
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 111.

Siegen, Montag, 19. September

1892.

### Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro IV. Quartal 1892 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis in der Expedition und bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustrirtem Sonntagsblatt“ und landwirthschaftl. Beilage, 1 M. 25 Pfg. ohne „Illustrirtes Sonntagsblatt“, jedoch mit der landwirthschaftlichen Beilage.

### Vorläufige Parteiäusserungen.

Es wäre natürlich zu früh, von dem Verhalten der Parteien zu den Kosten der neuen Militärvorlage zu reden, so lange man weder die Vorlage noch die dazu gehörige Kostenrechnung zuverlässig kennt. Immerhin sind, bei der Wichtigkeit des Gegenstands, auch die vorläufigen Äusserungen der Parteien bemerkenswerth. Die Regierung betrachtet bekanntlich als ihre Kerntuppen die Konservativen und die Ultramontanen. Aber da steht es mit der Gerechtigkeit zum Vorschein, dass die militärischen Neuerungen ziemlich windig aus. Die Konservativen sind Gegner der zweijährigen Dienstzeit, waren es wenigstens bisher, da die konservative Mode es so erforderte. So darf man sich nicht wundern, dass sie zunächst erklären, die Kosten zu halten. Die Kreuz, führt aus, dass die bevorstehende enorme Vermehrung der Steuern, gerade in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Depression eine Kostenanstrengung bedeuten würde, die dem deutschen Volke nur zur Abwendung einer dringenden, seine Existenz bedrohenden Gefahr zugemuthet werden darf. Und selbst dann wird man die neue Steuer nicht denen auferlegen dürfen, die ohnehin schon schwer um die Bewahrung einer bescheidenen Lebenshaltung zu kämpfen haben, sondern ausschließlich den Wohlhabenden und solchen Produktionszweigen, deren Reingewinne das Durchschnittsmaß offensichtlich um ein erhebliches übersteigen. Immer aber wird eine nicht direkt produktive Ausgabe von 100-150 Millionen Mk. im Jahre (die Kreuzzeitung greift, wie man sieht, gleich den höchsten Satz aus den verschiedenen Angaben heraus) die deutsche Wirtschaftlichkeit schwer belasten, und schon die Aussicht darauf drückt die Hoffnung auf eine Besserung unserer Verhältnisse tief hinein. Ähnlich erklärt der Reichsbote: „Wir können nicht verschweigen, dass wir diesen Zeitpunkt für sehr schlecht gewählt halten würden, um mit einer großen Mehrforderung für Heereszwecke vor den Reichstag zu treten. Gewiss ist das deutsche Volk in seiner Mehrheit stets bereit, jeden Mann und jeden Groschen für die Ehre und den Bestand des Reiches zu opfern; gegenwärtig aber steht ihm die Sorge um die Bewahrung der wirtschaftlichen Existenz doch sehr viel näher als irgend welche politische Befürchtungen, und zudem fühlt es sich durch die Qualität seines Heeres auch einem zu Zahl weit überlegenen Feinde gewachsen. Unter solchen Umständen werden selbst die gouv. mentalistischen Parteien nicht in der Lage sein, die dunkel angedeuteten Mehrforderungen für die Vergrößerung des stehenden Heeres zu bewilligen.“ So die Konservativen. Ihre Verbündeten, die Ultramontanen, schweigen sich über die Sache mit gewohnter Vorsicht fast völlig aus. Das Wenige, was sie verlauten lassen, klingt

nicht sehr bereitwillig zum Geben. Der „Freisinn“ will bekanntlich nur gegen die Einarbeitung der geschäftigen 2-jährigen Dienstzeit, anstatt der thatsächlichen, etwas bewilligen, aber natürlich nicht viel. Und die Mittelparteien? Sie halten mit Recht, da sie den Gegenstand rein sachlich behandeln wollen, mit ihren Äusserungen über ein noch Unbekanntes zurück. Dazu scheint sich ja die Regierung um sie nur zu bekümmern, um ihnen von Zeit zu Zeit großzügige Ermahnungen zu ertheilen. Das wird sich nun freilich ändern, man wird vermutlich etwas freundlicher werden, wenn es einmal mit der Militärvorlage ernst wird. Nicht ändern aber wird sich der Grundgedanke dieser Parteien, weder mit Günst noch mit Ungünst von oben, sondern nur mit der Sache selbst zu rechnen. Was sein muß, zu gewahren, haben sie sich noch nicht gestraubt. Nach Dank und Lohr haben sie nie gefragt. So wird es auch ferner von ihnen gehalten werden.

### Centrum und Freisinnige mit der Doppelfront.

In Preußen hat sich im Gefolge des Volksschulgesetzes und anderer Vorgänge das Bündnis zwischen Konservativen und Centrum so fest zusammengeschlossen, wie es noch niemals der Fall gewesen ist; die Reichstagswahlen der jüngsten Zeit liegen darauf ein bezeichnendes Licht fallen; das reaktionäre Cartell ist hier thatsächlich abgeschlossen. Diese Erkenntnis hat auch die beiden liberalen Parteien etwas näher geführt, indem ihnen zum Bewußtsein gekommen ist, daß der großen Gefahr jenes Bündnisses gegenüber alle auf dem Boden einer freieren Welt- und Staatsanschauung stehenden Richtungen jetzt das sie verbindende mehr in den Vordergrund zu stellen hätten als das Trennende. Man sollte denken, eine politische Situation, die für den größten Theil Deutschlands gilt, könnte nicht wohl in einem einzelnen Bande geradezu auf den Kopf gestellt werden. Das ist aber in vollem Umfang bei Vorzügen der Fall, die sich gegenwärtig in Baden abspielen. Derselbe Centrumspartei, die in Preußen ihren reaktionären Charakter nicht scharf genug heraustragen kann und nach der Parole „Nieder mit dem Liberalismus in jeder Gestalt“ verfährt, buhlt in Baden im Hinblick auf die nächstjährigen Landtagswahlen um die Günst der Demokraten und Freisinnigen in bittlicher Weise, betont nachdrücklich ihre demokratischen Grundzüge und findet allem Anschein nach wirklich genutztes G. H. R. Auf einer deutschfreisinnigen Versammlung in Mosbach, der auch viele katholische Geistliche beizuhöhen (!), wurde erklärt, wenn man auch in der Schulfrage gegen das Centrum sein müsse, so verbinde doch das Bestreben, die liberale (!) Kammermehrheit zu brechen, Deutschfreisinn und Centrum zu gemeinsamem Vorgehen. Den badischen Linksliberalen, welche bei den vorigen Reichstagswahlen die alten nationalliberalen Wahlkreise dem Centrum zur Verfügung seiner Machtfstellung im Reichstag ausliefern halfen, ist es also noch keineswegs zum Bewußtsein gekommen, welches Mißverhältnis darin liegt, im Norden des Reichs den Ultramontanismus als die gefährlichste Kerntruppe der Reaction bekämpfen zu wollen, im Süden aber Hand in Hand mit ihm zu gehen, als der Partei echt demokratischer

Grundsätze. Aber im gemeinsamen Haß gegen die Nationalliberalen finden sich die größten Gegensätze zusammen. Am 13. October soll in Offenburg ein demokratisch-freisinniger Parteitag stattfinden. Er wird ohne Zweifel das Wahlbündnis mit dem Centrum gutheißen. Was sagt denn die „Nordb. Allg. Ztg.“ zu diesen demokratischen Seitenprüngen ihrer Lieblingstruppe? Welche Verworrenheit und innere Unwahrheit herrscht doch nachgerade in unsern politischen Grundverhältnissen!

### Tagesnachrichten.

Berlin, 17. Sept. Der Kaiser wird in der nächsten Woche jedenfalls die Reise nach Rominten unternehmen, um einige Tage lang zu jagen. Es sind besondere Vorkehrungen für Erhaltung des Rothwildlandes getroffen worden. Weitere Reisebestimmungen des Kaisers für den Herbst beziehen sich nur auf Jagden. — Bei dem Reichsanwalt Grafen Caprivi hat gestern ein diplomatisches Essen stattgefunden, zu welchem in erster Reihe, die jetzt hier anwesenden deutschen und preussischen Diplomaten Einladungen erhalten hatten. Zu den Gästen gehörten u. a. der Botschafter v. Radomir, die Gesandten v. Avenstern (Brüssel), v. Deventer (Weimar), v. Wedel (Stockholm) und der bisherige Gesandte beim Vatikan, v. Schöller. Außerdem waren anwesend der Staatssekretär des Auswärtigen, Freiherr von Marschall, der Staatssekretär des Innern, v. Bötticher, und Mitglieder verschiedener auswärtiger Legationen. — Dem Hauptmann Kling widmet der Reichsanzeiger folgenden Nachruf: „Gestern Abend 7 Uhr verstarb zu Berlin an den Folgen einer im Hinterland von Togo erworbenen Darmkrankheit der zum Auswärtigen Amte commandirte Hauptmann Kling, à la suite des Württembergischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 29 Prinz-Regent Eitel von Bayern. Kling hat sich um die afrikanische Forschung, insbesondere die Erschließung des Hinterlandes des deutschen Togo-Gebiets, anerkennenswerthe Verdienste erworben. In Würdigung derselben wurde ihm u. a. der Rote Adlerorden 4. Classe mit Schwertern sowie von Sr. Majestät dem König von Württemberg das Ritterkreuz 1. Classe des Friedrichs-Ordens mit Schwertern verliehen. Sein ehrenwerther braver Charakter werden ihm bei allen, die ihn kannten, ein dauerndes freundliches Andenken bewahren. Seine Erfolge auf dem Gebiete der Forschung hatte er, nächst seiner sorgfältigen Vorbereitung und Ausdauer, dem Umfange zu verdanken, daß es ihm leichter wurde als andern, das Vertrauen und die Zuneigung der Eingeborenen zu gewinnen; zum Gedeih griff er nur im äußersten Nothfall, dann aber mit Nachdruck. Mit Kling scheidet von uns ein eifriger und begabter Forscher, ein liebenswürdiger Kamerad und Mensch.“ Das Befinden des Fürsten Bismarck ist nach wie vor sehr zufriedenstellend. Von den Strapazen der letzten Reise hat sich der Fürst vollständig erholt; er verbringt seine Zeit meist mit der Befestigung seiner ausgedehnten Güter, die in diesem Jahre eine ganz vorzügliche Ernte lieferten. Von einer Ueberfischung nach Friedrichsruh ist unter den gegenwärtigen Gesundheitsverhältnissen in Somburg selbst-

### Der gute Doktor.

Erzählung von J. J. F. F.

(Fortsetzung.)

Unbemerkte von den beiden Frauen war Erich Willen in das Zimmer getreten.

„Da haben Sie ein wahres Wort gesprochen, Frau Müller!“ rief er, der Kranken die Hand reichend. „Ich hoffe auch, daß Ihre Tochter glaubt, was Sie ihr gesagt haben. Aber eins muß ich mir ausbitten, um Struben dürfen Sie nicht denken. Bei solchem Wetter, wo einem das Herz im Leibe laßt über Gottes schöne Natur, da darf Niemand die Hoffnung aufgeben, solange er überhaupt noch atmen kann!“

„Habe ich denn wirklich noch Aussicht, wieder gesund zu werden?“ fragte die Kranke den Doktor, der forschend ihr Aussehen prüfte und den Zeigefinger auf ihren Puls legte; das Aussehen ihres Gesichts zeigte, wie fest sie sich an den Strohhalm klammerte, den ihr des Arztes Worte gaben.

„Gewiß! Die haben Sie! Aber schonen und pflegen müssen Sie sich, heiter und vergnügt werden, sich nicht unnütz Kopf und Herz schwer machen. Ich werde ihnen heute noch ein paar Flaschen guten alten Weins schicken, so ein Kapitalstropfen, das speziell für schwache Menschen gewachsen ist — ängstigen Sie sich nicht, ich habe den Wein nicht gekauft, sondern von einem Freunde zum Geschenk bekommen — davon trinken Sie täglich ein Gläschen, oder auch zwei, der Hans kann Ihnen helfen, dem wird eine Stärkung auch nicht schaden. Wenn Sie wollen, können Sie auch jetzt mal ein paar Stunden in der freien Luft zubringen. Wir tragen Sie mit dem Stuhl hinaus in den Garten!“

„Ach ja, Herr Doktor!“ rief die Kranke, freudig bewegt. „Schon meines Sohnes wegen bitte ich Sie um die Erlaubnis, eine Weile draußen sitzen zu dürfen.“

Marie legte die Decken und Kissen der Kranken zurecht und knipfte die Bänder ihrer blüthenweißen Haube in eine zierliche Schleife, als sich der Doktor an sie wandte:

„Sie brauchen sich nicht zu bemühen, Fräulein. Vor der Thür wartet ein Herr auf mich, ein alter lieber Freund, der mit Ihrem Bruder schon Bekanntschaft gemacht hat, den rufe ich, damit er mir den Besenstiel sammt der Mutter tragen hilft.“

Trotz der Weigerung des jungen Mädchens, das den Liebesdienst von keinem Fremden geleistet sehen wollte, eilte Erich Willen hinaus und kam gleich darauf mit dem hochgewachsenen schwarzbärtigen jungen Mann zurück, den er der Frau Müller und ihrer Tochter als den Maler Fritz Gronau vorstellte.

Der Ältere war mit gleichgültig lächelndem Gesicht eingetreten und hatte die Kranke mit einem leichten Kopfnicken begrüßt. Als er dann aber auf Marie blickte, waren seine Augen wie gefesselt und gebannt. Das junge Mädchen stand zwischen ihm und dem Fenster, scharf zeichnete sich das strenge, schöne Profil gegen den hellen Hintergrund ab, Stirn und Nasenrücken glänzten wie Marmor, auf den zusammengepreßten Lippen lag ein röthlicher Schimmer, wie auf einer Rosenblüte. Der fein modellirte Kopf mit dem großen Nest aschblonder Flechten, der zarte und doch so energische Nachbarschaft waren genau erkennbar. Zu diesem Außersichgehenden Gesicht, in der das Mädchen eine Weile verblüfft, vorzüglich. Die leicht verschränkten Arme, der wie zum Vorschreiten gehobene Fuß gaben der Figur eine graziose und doch wieder bestimmte, vornehm ruhige Festigkeit, die an eine Statue aus der Hand eines gottbegnadeten Künstlers mahnte.

Fritz Gronau flüsternd endlich ein paar unverständliche Worte, die wohl eine Entschuldigung sein sollten. Marie fuhr leicht zusammen, eine Blutwelle färbte für einen Moment ihr zartes Gesicht, dann aber spielte um ihre Lippen der Anflug eines fast spöttischen Lächelns, das ebenso schnell wieder dem alten herben Ausdruck wich. Ohne eine Äußerung zu thun, nur mit einer leichten Neigung des Kopfes, wandte sie sich darauf um und verließ den ärmlichen Raum. Aber ein voller Blick ihrer großen Augen, in dem sowohl kindliche, unbefangene Unsicherheit, als auch prüfende Forschung des sich seiner Macht bewußten Weibes lagen, hatte vorher noch den Maler getroffen. Dieser Blick schien ihn vollends zu verwirren und um den Rest seiner Fassung zu bringen. Erst auf einen mahnenden Zuruf des Doktors erwachte er aus seinen Träumen. Automatenhaft, wie unter der Nachwirkung eines Zaubers stehend, trug er dann mit dem Freunde die gelähmte Frau in dem Lehnstuhl aus Zimmer und Haus hinaus in den kleinen Garten.

Auch dort verlor er seine Befangenheit nicht; er antwortete zerstreut auf die Fragen des blinden Hans, der voller Freude war, daß sein Mütterchen neben ihm im Freien saß. Als ihn die blondlockige Lene fragte, ob sie ihm eine Rose schenken solle, entgegnete

er abwehrend, daß er gebrochene Blumen nicht liebe. Auf des kleinen Mädchens Schilderung, wie ihre große Schwester, die Marie, den betenden Strauch pflege und hüte, der ihr ausschließliches Eigenthum sei, bat er fast flehend um die kurz vorher verschmähte Blüthe und barg dieselbe, als er sie erhalten, hastig, erlöthend und doch mit einer pietätvollen Sorgfalt in der Brusttasche seines Rockes. Auf des Doktors Mahnung, es sei die höchste Zeit, wenn nicht die Suppe im „Stern“ kalt werden solle, erhob er sich von der harten rauhen Bank, auf der er neben den Kindern gesessen; zögernd, langsam waren seine Bewegungen, als wenn er darauf wartete, daß jede nächste Minute ihm noch eine Hoffnung erfülle. Es bedurfte einer neuen Mahnung des ungeduldig werdenden Arztes, bis er sich mit einem freundlichen Gruß von Hans trennte. Für die Mutter hatte er nur eine flumme Verbeugung, aber seine Augen, sein Händedruck sprachen von Mitgefühl sowohl wie von Verehrung.

Auf der Straße begann Willen in seiner lebhaften, erregten Weise sich auszupressen.

„Sind das nicht liebe, herzige Menschen?“ fragte er, „die alte Frau so geduldig, so gottesgegeben — die Kinder so wohlgezogen und freundlich! Dann das Haus, bei all der Armuth diese Sauberkeit und Ordnung! — Ich sage Dir, der Aufenthalt bei dem Müllers wirkt auf mich immer wie ein erfrischendes Bad nach einem mühevollen Tage. Man spült sich da den Staub von der Seele herunter!“

„Und das Mädchen, die älteste Tochter, ist eine Göttin!“ fiel Gronau ein. „Zehn Jahre meines Lebens gäbe ich darum, wenn ich das Gesicht auf eine Leinwand bannen könnte! Aber der Meister soll noch geboren werden, der mit elenden Farben dies Wundergebilde der Natur mit seiner holdseligen Annuth wiedergeben kann und doch der hoheitsvollen Würde gerecht wird, die in jedem Zuge, in jeder Bewegung sich zeigt. Und diese Augen! So etwas habe ich noch nie gesehen! — Ach, Erich, glaube es mir, elende Stümper sind und bleiben wir doch mit der ganzen Kleckerei, das merkt man so recht, wenn man ein Gesicht vor sich hat, das wirklich werth wäre, gemalt zu werden!“

„Du bist ja Feuer und Flamme, mein Junge!“ sagte der Doktor mit leisem Spott. „Am besten ist es wohl, Du nimmst ein niederschlappendes Pälldchen, ehe Du Dich zu Tische setzt, denn sonst wird Dir das Mittagessen schlecht bekommen. Aber ich mir den Gefallen und sprich Dein Entzücken über die schöne Tochter

verständlich keine Rede. Dieser Tage ist wieder Prof. Schweninger eingetroffen. Die Fürstin Bismarck wird wegen ihres Lebens möglichst lange in Homburg verweilen, dagegen kommen Graf und Gräfin Herbert, sowie benachbarte Gutsbesitzer öfter zum Besuch nach Barzin.

**Berlin, 15. Sept.** Die am Sonntag in Mannheim abgehaltene Versammlung der badischen Ultramontanen kann der allgemeinen Beachtung nicht dringend genug empfohlen werden. Sie hat das Verdienst, die wahren Ziele der ultramontanen Agitation viel ungenirt enthüllt zu haben, als es auf dem Mainzer Katholikentage geschah. Bischof Haffner hat zwar auch dort, zum Schrecken der konservativen Freunde des Centrums, die Perspektive der Ueberwindung des Protestantismus unter der triumphirenden Aemlichkeit der römisch-katholischen Kirche erkennbar genug gezeichnet, aber für diejenigen, welche ein Interesse daran haben, die Dinge nicht so zu sehen, wie sie sind, mag ja hier noch ein Spielraum für beschwichtigende Deutungen übrig bleiben, in den Reden von Mannheim jedoch ist alle Zweideutigkeit bei Seite gelassen, mit einer Unumwundenheit, wie sie in öffentlichen Versammlungen von so autoritativer Bedeutung bisher nicht zu beobachten gewesen ist, hat man dort den Sieg der einzigen Kirche als das Ziel verkündet. Der Gedanke einer Wiedervereinigung der christlichen ConfeSSIONen hat seit Jahrhunderten die Geister beschäftigt, und es hat namentlich in neuerer Zeit nicht an solchen gefehlt, welche von der Möglichkeit träumten, daß unter dem Zwange der Nothwendigkeit, alle nur irgend vorhandenen Kräfte zu einer festen Widerstandsmasse gegen die drohende Weltrevolution zusammenzufassen, eine Verschmelzung der christlichen Kirchen sich mit der Zeit von selbst ergeben werde. Sie hofften, daß gegenüber der großen Aufgabe, den gesunden Kern der heutigen Kultur gegen eine barbarische Zerstörung zu verteidigen, die trennenden Unterschiede verschwinden und eine neue Gemeinschaft der Geister sich auf dem Boden wahrer Gewissensfreiheit aufrichten würde. Wie Himmelweit ist von diesem harmlosen Phantasiegebilde die Zukunft entfernt, welche der Ultramontanismus anstrebt! Hatten jene Schwärmer geglaubt, daß die katholische Kirche, entsprechend der modernen Geistesbildung ihrer bedeutendsten Männer, sich in ihrem ganzen Wesen verändern und die Hand zur Vertreibung aller werthvollen Errungenschaften der heutigen Kultur bieten würde, so ist in Mannheim dieser ganzen Kultur schärfer als je der Krieg erklärt, ist die deutsche Reformation cynischer, als je, als die Quelle alles Übels in der heutigen Welt bezeichnet worden, woraus sich dann die Aufforderung zur Vernichtung dieser Quelle von selbst ergibt. Nun gibt es ja vornehme Leute, die derartige Reden, wie sie in Mannheim gehalten worden sind, „nicht tragisch nehmen“, und wir geben gern zu, daß gar manches heftige Wort dem Volksversammlungs-tone zu gute gehalten werden mag. Was aber nicht übersehen werden darf, das ist der Geist, der diese Versammlungen belebt, ein Geist, der, wenn er je zu einem maßgebenden Einflusse in Deutschland gelangte, unser Vaterland in die heftigsten inneren Kämpfe stürzen müßte. Das sollte namentlich die Regierung bedenken, die sie dem Centrum irgendwelche Zugeständnisse macht. Eine offizielle Stimme hat neulich erklärt, daß die Regierung einen neuen „Kulturkampf“ für das größte Unglück halten würde. Ganz sicher würde ein solcher Kampf für Deutschland kein Segen sein, und er wird auch, wenn die Regierung Festigkeit und Geschicklichkeit genug bewahrt, vermieden werden können. Aber es gäbe unseres Erachtens ein noch größeres Unglück, nämlich dasjenige der fortschreitenden Unterwerfung der Regierungspolitik unter den beherrschenden Einfluß des Centrums. Auf der schiefen Ebene der Concessionen ist die Gefahr eines derartigen Unglücks unverkennbar. Darum ist es dankenswerth, daß die Ultramontanen selbst für die nöthigen Warnungssignale sorgen.

Es ist erreglich, wie die freisinnigen Blätter bei ihrer Forderung der Einführung des gleichen directen Wahlrechts für das preussische Abgeordnetenhaus sofort Angst bekommen und flücht werden, wenn Jemand die weitere Consequenz zieht und dieses Wahlrecht auch für die städtischen Vertretungen fordert. „Das ist ganz etwas anderes“, pflegen wir dann zu hören. Eine Einrichtung, die man in dem einen Fall als gänzlich überlebt und ungerecht behandelt, wird in dem anderen Fall plötzlich zu einer sehr schätzbaren und wohlbedachten Institution. Auf ihr beruht eben die fortschrittliche Communalverwaltung in den meisten großen Städten, die bei dem gleichen directen Wahlrecht unerschütterlich der Socialdemokratie oder auch den wahllosen reactionären Richtungen anheimfallen würde. Darüber läßt man sich aber nicht: Sollte jemals, was wir allerdings nicht für wahrscheinlich halten, jenes unumschränkte Wahlrecht für die Landtage der Einzelstaaten eingeführt werden, so steht es auch vor der fortschrittlichen Befähigung großstädtischer Rathhäuser nicht ererblich still.

**Berlin, 16. Sept.** Gegenüber der zu erwartenden Heeresvorlage bewahrt die Presse aller Parteien, mit Ausnahme derjenigen, die in militärischen Dingen stets und sonst auch meistens sich ablehnend zeigen, große Zurückhaltung. Es ist dies ganz natürlich, denn man kann niemanden zumuthen, zu Vorlagen Stellung zu nehmen, deren Inhalt und Rechtfertigung man nicht kennt. Immerhin erheben sich bereits von allen Seiten Stimmen, welche ernstlich und eindringlich vor einem Uebermaß der Forderungen warnen und bei allem guten Willen für die Verantwortlichkeit des Vaterlandes das Möglichste zu leisten, auf die bereits ungemein starke wirtschaftliche Anspannung der Volkskräfte hinweisen. Die Blätter des Centrums und der Nationalliberalen, ja selbst unabhängige konservativ-Organen stimmen darin überein. Ueberall herrscht die dringende Mahnung, den Bozen nicht zu überspannen. Insbesondere die Centrumpresse beginnt bereits sehr merklich eine Grenze des Entgegenkommens zu ziehen. Bezeichnend

der armen Witwe Müller nicht so laut aus, Ich — nun ja, ich möchte nicht, daß die Leute durch Dich ins Gerde kämen. All die bösen Zungen in Maifeld würden ihr Gift ausspeien und die Marie moralisch tödt zu machen suchen, sobald man erfähre, daß sie, die Arme, das Interesse eines heirathsfähigen Mannes — an der Speizes ist hier ein recht fühlbarer Mangel — erregte, der ihrretwegen dann für unsere Honoratioren Töchter keinen Blick mehr hat. Na — Mufter von Schönheit wirst Du in der Gesellschaft nicht finden. — Einen Rath nimm aber noch von mir an, damit ich mit dem Schulmeisterlein ein für allemal aufhören kann. Glaube nicht, daß die Marie etwa gut genug ist, um Dir zum Zeitvertreib zu dienen. Suche nicht so eine Spielerei mit ihr anzufangen, wie sie von Euch lüderlichem, gewissenlosem Künstler-volk nur zu oft blüht wird, die ihr dann noch gar ein Vorrecht Eures Standes nennt, sonst — bei Gott, Frey, ich könnte vergessen, daß ich Dich seit meinem fünfzehnten Jahre Freund und Bruder heiße!

Bei den letzten Worten hatte der Doktor den Arm des Malers fast kampfhaft gepreßt; dieser sah ihn eine Weile erstaunt und doch verlegen an, dann reichte er ihm treuerherzig die Hand: „Sei ohne Sorge! Erich!“ rief er. „Ich will Deinen Schützling immer so ansehen, als wenn ich Fischblut in den Adern hätte. Daß wir aber heute Mittag ein Glas vom Westen auf das Wohl der Königin von Maifeld trinken, dagegen darfst Du mit keinem Wort, mit keiner Miene opponieren!“

(Fortsetzung folgt.)

und wir fürchten fast, in mancher Hinsicht auch treffend waren die Aeußerungen der „Freis. Ztg.“, eine Forderung von 100 Mill. sei ihr lieber als eine solche von 50, und eine von 150 Mill. lieber als eine von 100; denn je höher, um so größer sei die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns der ganzen Angelegenheit. Unseres Wissens sind die letzten Entscheidungen in dieser Sache noch nicht getroffen. Es kann nicht dringend genug die Mahnung erhoben werden, daß die Regierung sich die möglichste Selbstbeschränkung und Mäßigung angesichts der wirtschaftlichen Lage und der großen Schwierigkeit der Eröffnung neuer Einnahmequellen auferlegt. Sie könnte sonst im Reichstag auf einen schwer überwindlichen Widerstand stoßen und Conflicte von unabsehbarer Tragweite hervorzufen.

**Potsdam, 17. Sept.** Der heute ausgegebene Bericht lautet: „Das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin ist dauernd gut, ebenso das der neugeborenen Prinzessin. Marmorpalais, 17. Sept. Dr. Oshausen. Dr. Junter.

**Schleswig, 14. Sept.** Eine eigenthümliche Wirkung hat das Geseh über die Sonntagsruhe in verschiedenen Theilen Schleswigs gehabt. Die Geistlichkeit war anfangs von dem neuen Geseh sehr eingenommen und sprach sich auf den Protesten, welchen die Kirche sich überwinden ließ, eine Zunahme des Kirchenbesuchs herbeigeführt werden würde. Nun hat sich aber auf dem platten Lande das entgegengesetzte Ergebnis herausgestellt. Bischofswise berichtet der im Kreise Schleswig erscheinende „Schlei-Vote“, dessen Leserkreis sich überwiegend aus Landleuten und Kleinhandwerkern zusammensetzt, daß sich in verschiedenen Gemeinden nach Einführung der Sonntagsruhe des Handelsgebetes eine Abnahme des Kirchenbesuchs bemerkbar gemacht habe. Namentlich die Landleute, welche sonst in größeren Kirchdörfern am Sonntag ihre Einkäufe machen, gingen dann auch meistens zum Gottesdienst. Seitdem die Einkaufszeit für die Leute aber nur auf die Zeit vom Schluß des Gottesdienstes bis Mittag ausgedehnt ist, bleiben die Leute lieber zu Hause, da in einer so kurzen Zeit die Geschäfte nicht vollständig erledigt werden können.“ Kirchliche Blätter bezeichnen das Geseh als unvollkommen und reformbedürftig.

**Aus Württemberg, 15. Sept.** Vor einig Tagen hat die ultramontane Partei in Stuttgart eine Versammlung abgehalten, in der die mehr als fragwürdigen Verdienste des Mainzer Tages in helles Licht gestellt und von dem Reichstagsabgeordneten Dr. Porck die Abhaltung der nächsten ultramontanen Versammlung in Württemberg in ziemlich sichere Aussicht gestellt wurde. Wir erblicken in dieser Absicht einen weiteren Schritt auf der seit zwei Jahren von dem Reichstagsabgeordneten Gröber beschrittenen und mit unangenehmer Consequenz verfolgten Bahn; es gilt, auch bei uns die ultramontane Mobilmachung durchzuführen. Da der direkte Weg der Schaffung eines schwäbischen Centrums sich als nicht gangbar erwies, so half man sich mit dem zu gelegener Stunde kommenden, angeblich gegen die Socialdemokratie gerichteten katholischen Volkverein; unter seiner Flagge ist das wesentliche der Sache erreicht worden, und die nächste Generalversammlung der deutschen Katholiken soll dazu dienen, dem Ganzen das Siegel aufzudrücken. Seitdem Bischof Haffner, selbst ein geborener Schwabe, seinen „kleinen Bischof“ gemacht und den Protestantismus bei der Alternative: Atheismus oder Christenthum! ziemlich in die Ecke der ersten Seite zugewiesen hat, wäre es vergebliche Mühe, den Mohnen weiß zu rauchen und von der beabsichtigten Versammlung irgend eine Förderung des confessionellen Friedens erhoffen zu wollen. Die evangelische Bevölkerung Württembergs steht denn auch den kommenden Ereignissen mit der schmerzlichen Sorge entgegen, daß, wenn alles kommt, wie es geplant ist, der letzte Rest von confessioneller Eintracht im Lande vollends zerstört werden wird.

**Strasbourg, 16. Sept.** Die amtliche Straßburger Correspondenz erklärt die Blättermeldung von der Einrichtung eines französischen Vorterrichts für den Religionsunterricht in Metz als unbedeutend und veröffentlicht den Schulplan für die Metz Clementarschulen, wonach alle deutschen Kinder deutschen Religionsunterricht erhalten. — Wie das hiesige bischöfliche Blatt, der „Eclair“, meldet, wird Ende kommenden Monats eine Katholikerversammlung hier abgehalten werden. Aus dem Umlande, daß der Reichstagsabgeordnete Dr. Lieber und Rechtsanwalt Trimborn aus Köln ihre Wahlzettel zugelaßt haben, kann man ermeffen, welcher Werth dieser Versammlung in ultramontanen Kreisen beigelegt wird und welcher Art die Reden sein werden.

**Kirchdorf (Ober Oesterreich), 17. Sept.** Der Zustand des Prinzen Hermann von Schaumburg-Lippe ist wenig verändert. Die immer noch andauernde Benommenheit des Bewußtseins erregt Besorgniß. Der Schlaf des Patienten ist vielfach gestört. Der Prinz leidet an einer großen Unruhe, ist jedoch fieberfrei.

**Wien, 17. Sept.** In den hiesigen Postreisen spricht man von einem Besuch Kaiser Wilhelms zu den üblichen Herbstjagden in Steiermark, doch scheint darüber noch nichts Bestimmtes festgestellt zu sein. Die Verhaftung des belischen Eiskubendirectors Albert Schumann macht fortdauernd Aufsehen, jedoch sind die Zeitungsberichte etwas einseitig. Thatsache ist, daß Schumann zufolge kriegsgerichtlichen Erkenntnisses seit 1883 als fahnenflüchtiger Recrut vom preussischen Militärgericht verfolgt wird. Seltener vermißt er die deutschen Grenzen und erwarb sich das schwebende Staatsbürgerrecht, das in Schweden jedoch nach Kenntnisaufnahme der Sachlage zurückgezogen worden ist.

**Paris, 16. Sept.** Die heutige Manöverparade begann um 10 Uhr unter einem großen Andrang von Neugierigen. Bei der Ankunft der fremdländischen Offiziere wurden die Russen mit Hochrufen auf ihre Heimath empfangen. Auch der Präsident der Republik wurde bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt. Begleitet vom General von Gools fuhr Carnot an den Trappenvorplatz. Nachdem eine Anzahl von Orden verliehen worden, fand der Vorbesitz vor der Tribüne statt; wie die Blätter melden, marschirten die Mannschaften, auch die der Landwehr, vortrefflich. Später fand im Hofe des Rathhauses von Montmorillon unter einem prachtvoll geschmückten Zelte ein Frühstück mit 130 Gedeckten statt; unter den Gedeckten fanden sich selbstverständlich auch die fremdländischen Offiziere. Freyinet saß dem Präsidenten gegenüber.

**Boitiers, 17. Sept.** Bei dem Bankette, welches die Municipalität zu Ehren des Präsidenten Carnot gab, erwiderte dieser auf die Begrüßungsrede des Maire: Man könne die Wohlthaten der Republik nicht höher anschlagen, als er dies gethan habe. Die Anerkennung der Wohlthaten belästigte sich in dem geschätzten Eifer der Bevölkerung von Boitiers an diesem Tage, ihre Anhänglichkeit an die Republik zu bekunden. Diese Kundgebungen seien für die staatlichen Gewalten der werthvollste Lohn ihrer auf die Förderung des Vaterlandes gerichteten Bemühungen. Ehrfurchtsvolle Hochachtung gebühre jedoch dem Lande selbst. Das Land wolle die Einmüthigkeit, von welcher die Arme ein Beispiel gegeben habe, allgemein verwirklicht sehen. Das Land sei es auch, welches die Erhaltung des Friedens fordere, dank welchem die Bestrebungen aller sich auf die Reformen richten könnten, welche die Arbeiterklasse erwarte, und die nur im Frieden zur Ausführung gelangen könnten. Dem gegenwärtigen Geschlechte fällt die Aufgabe, das Werk der Väter zu krönen, indem es dem Lande eine neue Aera des Friedens und der Eintracht eröffnet. Sie hagen den Wunsch, fuhr Carnot unter lebhaftem Beifalle der Anwesenden fort, daß es dem, welcher jetzt zu Ihnen spricht, vergönnt sei, jenes Werk noch lange weiter zu führen. Ich bin von diesem

Wunsche tief gerührt. Erlauben Sie mir, das rein Persönliche davon abzuschneiden und den allgemeinen patriotischen Gedanken, von welchem dieser Wunsch befeht ist, festzuhalten. (Erneuter stürmischer Beifall.)

**New-York, 17. Sept.** Die Passagiere der „Normannia“ sind gestern von der Quarantäne befreit worden und haben sich nach New-York begeben. Einer Mittheilung des hiesigen Sanitätsraths Dr. Waller zufolge sind auf dem Dampfer „Bohemia“ 52 Cholerafälle vorgekommen, von denen 11 tödtlich verliefen. Vier Kranke sind nach der Swinburn-Insel gebracht worden, 37 befinden sich noch an Bord.

## Die Cholera.

\* Es ist wenig Aussicht dazu vorhanden, daß die Cholera-Epidemie bald schon aus den Tagesblättern verschwinden wird; tauchen doch, auch abgesehen von Hamburg, immer wieder neue Nachrichten über das Vorkommen der furchtbaren Krankheit in andern Städten auf. Bei den Franzosen ist seit her das Verdauungssystem beobachtet worden, doch steht es ganz außer Zweifel, daß namentlich Paris schon eine recht große Zahl von Opfern der Cholera zu verzeichnen hat. — Das unglückliche Hamburg, für das im In- und Ausland sehr beträchtliche Geldsummen zusammengefließen werden, ist auch noch von einem zweiten, recht schlimmen Feind bedroht, das ist die Arbeitslosigkeit und der aus dieser entpringende Nothstand. Wie kann es wohl anders kommen, wenn Handel und Schifffahrt gänzlich brach liegen, tausende von Arbeitern außer Brot kommen. Eine Katastrophe droht auch für viele Krankenhäuser hereinzubrechen, die in Bezug auf Kranken- und Sterbegeld ganz außerordentlich in Anspruch genommen werden. Eine der größten Kassen hat seit Ausbruch der Epidemie allein an Sterbegeld gegen 50 000 M. ausbezahlt. Man darf wohl annehmen, daß die meisten Kassen im Jahresabluß eine Unterbilanz zu verzeichnen haben werden. Auch an einigen Nahrungsmitteln, namentlich an Gemüse, ist fühlbarer Mangel eingetreten. Die Gemeinderathen, die den Hamburger Markt versorgen, werden in ihre Heimathsorten bei der Rückkehr von Hamburg derartig distancirt, daß sie es vorziehen, wegzubleiben. Manche mag auch wohl die Cholerafurcht abhalten.

**Berlin, 16. Sept.** Der amtliche Cholerabericht vom 15. Sept. meldet aus Hamburg 306 Erkrankten, 128 Todesfälle; im Reg.-Bez. Schleswig, Altona 3 bezw. 4, Wandsbek 7 bezw. 1; Reg.-Bez. Rönneburg, Wilhelmshagen 5 bezw. 2; Stadt Stettin 2 bezw. 2; Reg.-Bez. Stettin an 2 Orten im Kreise Rügen und Randow 1 bezw. 2. — Die Sanitätscommission theilt mit: Der dreijährige Sohn des Schiffers Boytknowsky aus Stettin wurde gestern Nachmittag als choleraerkrankt in das Nothkrankenlazareth eingeliefert, dahelst wurde asiatische Cholera festgestellt. Die Eltern waren mit ihrem Fahrzeug von Stettin angekommen; sie werden jetzt nebst der Benennung ihres Rahmens in Nothkrankenlazareth beobachtet.

**Hamburg, 15. Sept.** Obgleich die getriggen Polizeitransporte in der Zahl der Erkrankten und Toden eine geringe Zunahme aufweisen, hat sich nach der Festst. Zg. der Krankenstand in beiden Krankenhäusern derartig vermindert, daß von den mit dem Armeelazareth hier angelangten 24 Verletzten 11 bereits wieder abreifen konnten; weitere 4 Verletzte kehren in den nächsten Tagen in ihre Garnisonen zurück. Die gemeldete Sanitätscommission hält heute im Beisein des Geheimraths Köhler und des Professors Koch ihre erste Sitzung. Der Senat handelte den Bürgermeister Mönckberg und die Senatoren Bachmann, Lehmann; die beiden Gesundheitscontrolräthe unteres Elbbezirks, Marineattaché Rost und Wittenberg; Garbisch beauftragte auch heute die Flußbeirathungen.

**Hamburg, 16. Sept.** Von gestern Mittag bis heute Mittag sind hier 306 Cholera-Erkrankungen und 128 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 222 Erkrankungen und 98 Todesfälle. Die Transporte betragen gestern 168 Kranke und 53 Leichen.

**Hamburg, 17. Sept.** Von gestern Mittag bis heute Mittag sind hier 276 Cholera-Erkrankungen und 136 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 237 Erkrankungen und 98 Todesfälle, der Rest sind Nachmeldungen. Die Transporte betragen gestern 201 Kranke und 65 Leichen.

**Wesel, 16. Sept.** Am 8. d. Mts. erkrankte der auf dem Rheine beschäftigte Fischer Lemken an Brechdurchfall und starb am 12. an dieser Krankheit. Die Vererbung wurde auf heute festgelegt. Am 13. Abends erkrankte der Vater des Verstorbenen an Brechdurchfall und starb nach 8 Stunden. Als dann am 14. die Schwester gleichartig erkrankte, wurde das Haus von der Polizei abgesperrt, die Leichen sofort beerdigt und die Erkrankten im Isolirhaus aufgenommen. Heute Nacht ist nun der Meister einer Korkfabrik, der gestern in dem von der Krankheit heimgesuchten Hause war, ebenfalls an Brechdurchfall schwer erkrankt und wird zum Isolirhaus überführt. Wenn zu der Befürchtung, daß wirkliche Cholera vorliegt, noch keine wissenschaftliche Begründung vorliegt, so ist die Lage doch sehr ernst. Von der Polizei sind die unumfänglichsten Vorkehrungen ergriffen, hoffentlich nicht zu spät. Daß eine Vererbung von auswärts festgestellt hat, konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

**Rotterdam, 16. Sept.** Bei einem hierherüber erkrankten Fährerlehrling ist die asiatische Cholera festgestellt worden; derselbe wurde nach dem Paradenlazareth gebracht, wo sich gegenwärtig zwei Patienten in Behandlung finden.

## Das Eisenbahn-Unglück in Köln.

Ueber ein schweres Eisenbahn-Unglück, das sich am Freitag Nacht gleich nach 12 Uhr vor dem Eifelthor ereignete, erzählt die „F. Z.“ folgendes: Vom Hauptbahnhof fuhr der Personenzug 100, welcher von Köln nach Coblenz ging, um Mitternacht ab. Zu seinen Fahrgästen gehörte eine Anzahl Reisenden der Marine. Für eine Anzahl Reisenden des Deutzer Cuirassier-Regiments, die nach dem Elbe gehörten und auf dem Südbahnhof einsteigen sollten, war am dem Zug ein Wagen der ersten Klasse sowie ein Wagen zweiter Klasse angeschlossen worden. Die Reisenden des Cuirassier-Regiments aus den Reichsländern, die von Freunden zum Bahnhof begleitet wurden, stiegen wohlgerührt in den Zug nicht ahnend, daß die nächsten Minuten manchem von ihnen verhängnisvoll werden sollten. Kaum hatte der Zug sich in Bewegung gesetzt, als ein Civilist auf ein Treittreitt des Wagens sprang, in welchem die Cuirassiere saßen; derselbe hielt sich an den Griffen fest und sprang in den Wagen hinein mit den Kofferbeuteln. Der dienstthuende Wache, der dies bemerkte, rief, daß der Zug vom Bahnhof Köln-Süd in einer starken Curve nach dem Durchbruch auf das alte Bonner Geleise lief, dem Zug nachlaufend, dem Wache zu, er solle nicht abpringen, da er sonst verunglücken würde. Der Mann aber sprang, als der Zug in der Nähe der Umladung war, dennoch ab. Mehrere Reisenden, die dieses bemerkten, glaubten, er sei vom Zuge gefallen. Sie zogen daher an der Nothleine, worauf der Zug zum Stehen gebracht wurde und das Fahrpersonal sowie verschiedene in den letzten Wagen stehende Officiere zu ihrem Glück den Zug verließen, um nach dem vermeinten Verunglückten zu sehen. Inzwischen war der Zug beladen, aus einer langen Waggerei bestehende Güterzug 700, der kurz nach dem Personenzug 100 vom Hauptbahnhof abging und auf dem nämlichen Geleise wie dieser fuhr, vor der Einfahrt in den Südbahnhof angelangt. Da nun der Güterzug, ohne das Signal zur Einfahrt in den Südbahnhof abzuwarten, durchgefahren ist, über ob der dienstthuende Stationsbeamte des Südbahnhofes, in dem Glauben, die Lokstation am Gottesweg habe die Durchfahrt des Personenzuges gemeldet, das Signal zur Durchfahrt für den Güterzug gegeben hat, bedarf noch der Feststellung. Der Güterzug fuhr durch den Südbahnhof, — die Strecke hat von diesem bis zum alten Bonner Geleise eine Länge von 1 : 100 — und lief jedoch, als er die Curve passirt hatte, auf den Personenzug. Seine Maschine fuhr in die beiden letzten Wagen derselben, in welchem die Reisenden saßen, hinein. Der Anprall war so gewaltig, daß der letzte Wagen in den vorderen vollständig hineingestoben und beide zertrümmert wurden. Das Jammergeheul der armen Opfer der Katastrophe klang so furchtbar in die Nacht hinein, daß die Bewohner von Weiskirchen entsezt aus den Betten sprangen. Beide Züge gaben Nothsignale. Die untergebliebenen Insassen des Personenzuges verließen eiligst ihre Wagen und leisteten den Leidenden alle mögliche Hilfe. Vom Südbahnhof aus wurde beim Eintreffen der Schwerkunde alsbald nach Metzlen geschickt, die Feuerwehre alarmirt und dem Hülfskrankenhaus Mittelung gemacht. Der Verwalter des letzteren, Herr May, entsandte sofort die verfügbaren Tragbahnen und Krankenwagen nach der Unglücksstelle. Vom Bürgerhospitale eilten der Stellvertreter des Professors Badenheuer, Secundärarzt Dr. Drey, mit drei Wundärzten und einem Chirurgen, versehen mit Verbandzeug und Instrumenten, fernher aus der Stadt vergebene Verletzte nach der Unglücksstelle. Als sie ankamen, war die Feuerwehre bereits eingetroffen. Mit ihrer Hilfe wurden die Verunglückten, welche noch zwischen den Waggenteilen eingeklemmt waren, aus ihrer schrecklichen Lage befreit. Nachdem den Verletzten Nothverbände angelegt waren, wurden sie durch Feuerwehren und Bahndiener nach dem Hülfskrankenhaus geschafft. Zwei Reisende des Deutzer Cuirassier-Regiments, Köder und Schneider, Geleite der dritten Schwabronne, hatten bei dem Zusammenstoß sofort den Tod gefunden. Der Betriebsdirector Blant war, als ihm das Unglück bekannt gemacht wurde, alsbald zur Unfallstelle geeilt, um die nöthigen Maßnahmen zu treffen. Im Hülfskrankenhaus wurden die Verletzten, deren mehrere complicirte Knochenbrüche und schwere Quetschungen erlitten hatten, durch die Verzte verbunden und in Pflege gegeben. Von der Centralwerkstätte aus wurde bald ein Sonderzug mit Arbeitskräften, welche die Strecke wieder frei machten. Der Polizeipräsident v. König und der Divisionscommandeur Generalleutnant von Minneberg eilten auch zur Unfallstelle, wo der Verunglückte sich in das Hülfshospital, um sich nach dem Befinden der Verunglückten umzusehen. Die von dem Unglücksfall Betroffenen sind außer den schon genannten Toden die Cuirassiere: Remmertwein, Dornfeld, Rehm, Dierckmann, Hartmann, Froulo, Kiefer, Dief, Reus und Ols sowie der Marinefeldat Geis. Der letztere hat eine schwere Quetschung des Unterleibes erlitten. Die unerschütterlich gebliebene Zahl des Personenzuges 100 fuhr später nach Bonn weiter. Den Leuten benutzten auch einige Reisenden, welche leichtere Quetschungen erlitten hatten.





# J. G. REICHWALD,

Siegen, Markt 44,

unterhält stets das größte Lager und empfiehlt zu billigen Preisen:

Junker & Kuh's, Lönholdt's, Gienanth'sche, Kiehn'sche &c.

## Füll-, Regulir- und Lustheizungs-Defen

verbesserte amerikanische Systeme, beständig brennend, mit Sockelheizung, Wasserverdampfung, genauer Regulirbarkeit und einfacher Bedienung.

Transportable

Majolika-Dauerbrand-Defen.

Garantie für gutes Brennen.



Füll-Regulir-Defen

für Wohnungen, Restaurationen, Säle, Schulen und Werkstätten, in schwarz, bemalt, emailirt oder vernickelt, in allen Größen und Modellen, von den bedeutendsten Gießereien, wie der Jung'schen, Wurm'schen, Warsteiner, Holzhäuser, Justushütte &c.

Ersatztheile

für sämtliche offerirte Defen am Lager.

Säulen-Defen, roh und geschliffen,

Mantel-, Siegener Rachel-, Bügel- und alle anderen Sorten Defen.

Transportable Wasch-Kessel mit rohem, emailirtem und kupfernem Einsatz.

Sämmtliche Waaren liefern in Siegen und nach den Hütten franko, auch werden Defen und Herde kostenfrei aufgestellt.



Baumaterialien-Handlung,

Sandstr. 819/1, Siegen, Sandstr. 819/1,

empfehlen ein reichhaltiges großes Lager in:

Glasirten Thonröhren, Bogen, Trichter, Ramin-aufhängen &c. in allen Dimensionen, Porzellan-Trichter (Ur-nals für flache Wand und Ecken) mit und ohne Wasserpflanzung, Porzellan-Waschbecken &c., Porzellan-Wandplatten in blau und weiß für Küchen-wandbelag.

Prima Thon-, Cement- und Lindlarerplatten, sowie eine große Auswahl in Einziger Mosaikplatten II. Wahl bis zu den feinsten Mustern zu Flur-, Küchen-, Keller- und Trottoirbelägen.

Sandstein-Trittschufen, Kuh- und Schweinetrögen, Cement, feuerfesten Steinen und Chamottentöpfen, Asphalt-Dachpappe &c. zu äußerst billigen Preisen.

Ferner prompteste Anlieferung von compl. Sandsteintreppen, Fensterbänken, Gefsimen &c., Mettacher und Einziger Flurbelägen, sowie sämtliche Marmorartikel, als: Waschtischauflage, innere Fensterbänke &c. zu Fabrikpreisen.

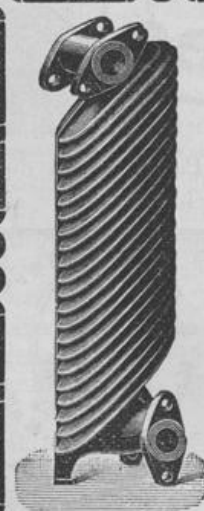


Regenmäntel.

Die vorjährigen Regenmäntel für Erwachsene sowohl wie für Kinder werden zu jedem Preise — große schon à 4 Mark und für Kinder von 1 Mark an — um zu räumen, abgegeben.

Rob. Schuß,

Ede der Kölner- und Löhrestraße.



Wasserheizungen

mit Heizkessel ohne Einmauerung zur Heizung von Wohnhäusern, namentlich sehr geeignet für Stagenheizung für einzelne Zimmer, sowie für Lager- und Ladenräume, welche staubfrei gehalten werden müssen. Gefundeste Heizung durch milde und feuchte Wärmeabgabe. Bedeutende Ersparnis an Brennmaterial und Bedienung.

Warmwasserheizung

vom Kochherd aus, zur bequemen, fast kostenlosen Warmwasserbereitung für Badeeinrichtungen, Toiletten, Waschküche und Spülküche.

Mit Kostenanschlägen und Referenzen über mehr-jährige hier am Platze ausgeführte Anlagen stehen wir zu Diensten.

W. & E. Reisslandt.

Schaustück mit Uhrwerk,

längere Zeit gehend, sehr geeignet für Schaufenster zu Deklamationszwecken, empfiehlt à Stück 3 Mark

Carl Geiser I, Löhrestraße.

Chlorkalk, Carbolpulver.

Durch rechtzeitigen größeren Einkauf dieser sehr theuer gewordenen Desinfectionsmittel bin ich in der Lage, dieselben noch billig abzugeben.

Seinr. Fölzer, Droguerie.

Werler Bade- u. Gewerbesalz,

Werler Koch- u. Buttersalz,

Werler Viehsalz,

empfehlen Friedr. Gimbel.



Die Möbel-Fabrik & -Handlung

von Bahnhofstraße. H. NIES, Siegen, Bahnhofstraße.

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten Möbel- u. Polsterwaaren, vom Einfachen bis zum Feinsten, bei billigen Preisen bestens empfohlen. Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist. Musterbücher u. Zeichnungen stehen gerne zu Diensten.

Zweimal täglich erscheinende Zeitung.

4 Mark

für das IV. Quartal 1892

kostet die zweimal täglich erscheinende

Rheinisch-Westfälische Zeitung.

Hauptorgan des Niederrheins u. Westfalens.

Nr. 5422 der offiziellen Zeitungs-Preisliste.

Großes politisches Tagesorgan.

Ausgedehnter Depeschendienst; telegraphische Börsencourse.

Spezialkorrespondenten in allen Hauptstädten. Spannendes Feuilleton.

Ausführliche Nachrichten über Industrie, Landwirtschaft, Verkehr und Handel.

Vollständige, den weitesten Ansprüchen genügende tägliche Marktberichte über

Kaffee, Zucker, Schmalz, Getreide, Mehl, Spiritus, Öl, Hopfen, Tabak,

Kupfer, Zink etc.

Besondere Pflege der sozialen und politischen Bewegungen Berlins.

Reichhaltigste Zeitung in Bezug auf Nachrichten aus den westlichen Provinzen.

Vollständige Preislisten der Preussischen Klassen-Lotterie.

— Macht das Halten anderer großer Zeitungen entbehrlich. —

Schon jetzt eintretende neue Abonnenten erhalten nach Einzahlung des quittierten Abonnements-scheines an die Geschäftsstelle in Essen oder Dortmund die bis Ende September erscheinenden Nummern unentgeltlich zugesandt.

Tapeten und Borden.

Eine Partie Reste und ältere Muster geben, um bald damit zu räumen, zu und unter Einkaufspreisen ab.

Krey & Molitor,

Markt 62. Siegen. Sandstraße 823.

Stammseidel

in schöner Auswahl empfiehlt

C. Heiser I, Löhrestraße.

Große Mühlhauser Geld-Lotterie.

Hauptgewinn 250 000 Mark.

Ganze Loose à 6 M., halbe à 3 M. empfiehlt M. Rüd.

Alle Sorten Hausbrandkohlen,

gewaschene Anthraciten I und II, Stückkohlen, prima melirte Kohlen, Anthracitenkohlen (Klasse II von Fehle laugeabraham),

so wie Rußschmiedekohlen,

Braunkohlen und Braunkohlenbriketts

von Roddergrube

empfiehlt in bester Qualität Friedrich Gimbel.

### Bekanntmachung.

In letzter Zeit sind wiederholt Klagen darüber geführt worden, daß die Fuhrleute, namentlich Milchhändler, ihre bespannten Fuhrwerke unbeaufsichtigt und ohne die Zugthiere abgestängt zu haben, vor den Häusern auf den öffentlichen Straßen stehen lassen, und dadurch die freie Passage hindern.

Die Regierungs-Polizei-Verordnung vom 16. Juni 1843 — Amts-Blatt S. 210 — bestimmt hierüber: Der Führer eines Fuhrwerks darf sich von demselben, wenn er anhält, nicht über fünf Schritte entfernen, ohne die Pferde abgestängt zu haben. Auch während des Fahrens muß der Fahrer entweder stets auf dem Fuhrwerk, das Reithier in der Hand, oder auf einem der Zugthiere oder in ihrer unmittelbaren Nähe bleiben und das Gespann fortwährend unter Aufsicht halten. Wer diesen Vorschriften entgegenhandelt, hat eine Strafe von 1 bis 15 M. zu erwarten.

Mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen wird dagegen derjenige bestraft, welcher Thiere in Städten oder Dörfern auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen, oder an anderen Orten, wo sie durch Anstreichen, Schlagen oder auf andere Weise Schaden anrichten können, mit Vernachlässigung der erforderlichen Sicherheitsmaßregeln stehen läßt. — Reichs-Straf-Gesetz-Buch § 366 Nr. 2.

Diese Bestimmungen finden auf alle Fuhrwerke, also nicht bloß auf die mit Pferden, sondern auch auf die mit Rindvieh und Hunden bespannten Anwendung. Siegen, den 15. September 1892.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung. Wir machen auf die in den Nummern 146 und 147 der Siegener Zeitung vom 17. und 18. d. Mts. erschienenen Regierungs-Polizei-Verordnungen, die Cholera betreffend, ganz besonders aufmerksam. Siegen, den 19. September 1892.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung. Der Hebamme Ehefrau Adams ist die Ausübung ihrer Praxis bis auf Weiteres unterlagt. Siegen, den 17. September 1892.

Die Polizei-Verwaltung.

Donnerstag Vereinsabend.

Victoriabad

(Kneipp'sche Kuranstalt).

Täglich geöffnet für Herren von Morgens 6 Uhr an, für Damen in besonderer Abtheilung von Morgens 11 bis 12 und von 5-7 Uhr. Abonnementkarten (20 Bäder) 5 Mk. Einzelbad 35 Pf. Karten sind nur im Badehause zu haben, jedoch können die alten Abonnementkarten anfohrt benutzt werden.

Seinr. Ley,

Besitzer.

Zoll-Deklarationen

empfehlen C. Buchholz.

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholz in Siegen.